



MUHAMMAD SADEK / AP

## BUSH'S MISSION

Vom Kriegsherrn zum Friedensbringer – erstmals in seiner Amtszeit besucht George W. Bush den Nahen Osten. Der US-Präsident will die Regierungschefs Sharon und Abbas auf Entspannung trimmen.

## ▶▶ WIRTSCHAFT

Britische Treibjagd: Wie wütende Aktionäre überbezahlten Topmanagern zu Leibe rücken.

## ▶▶ POLITIK

Hürdenläufer Schröder: Nach dem Sonderparteitag der SPD zur Reformagenda muss der Kanzler jetzt die Widerstände in der Fraktion und bei den Gewerkschaften überwinden.

## ▶▶ KULTUR

Interview: Regisseur Danny Boyle und Autor Alex Garland über ihren apokalyptischen Seuchen-Thriller „28 Days Later“.

## ▶▶ SPORT

Unter Druck: In der EM-Qualifikation darf sich der kriselnde Vizeweltmeister Deutschland keinen Ausrutscher bei den von Ex-Bundestrainer Berti Vogts trainierten Schotten leisten.

▶▶ Und täglich mehr als 100 weitere aktuelle Nachrichten, Reportagen und Hintergründe bei SPIEGEL ONLINE.

**Jeden Tag.  
24 Stunden.**

[www.spiegel.de](http://www.spiegel.de)  
Schneller wissen, was wichtig ist.

GESTORBEN

**Günter Pfitzmann**, 79. Wenn es in den letzten Jahrzehnten die Hauptrolle eines patenten älteren Herrn zu besetzen gab, für die Berliner Schnoddrigkeit und – gut versteckte – Herzenswärme gefragt war, dann bekam in fast allen Fällen der weithin populäre Günter Pfitzmann das Angebot. Eigentlich hatte der Volksschauspieler Sportlehrer werden wollen, aber eine Kriegsverwundung verhinderte eine Laufbahn in der Schulporthalle. Pfitzmann nahm Schauspielunterricht in seiner Heimatstadt Berlin, debütierte 1946 am Potsdamer Theater, spielte in West-Berlin und München und gehörte 1949 zu den Gründungsmitgliedern der „Stachelschweine“. Wie dieses legendäre Kabarett wurde auch Pfitzmann eine West-Berliner Institution, ein Bannerträger des trotzig „Uns kann keener“ im Kalten Krieg. Folgerichtig steuerte die Karriere in Richtung Boulevard-Theater und TV, wo Pfitzmann neun Jahre lang als Dr. Brockmann in der Serie „Praxis Bülowbogen“ praktizierte und den Ruhm seiner späten Jahre mehrte. Günter Pfitzmann starb am 30. Mai in Berlin an den Folgen eines Herzinfarkts.



MICHAEL KAPPELER / DDP

**Luciano Berio**, 77. Musiker waren schon Vater und Großvater. Auch er sah seine Zukunft an den Tasten, bis ihm, dem unerfahrenen Rekruten, 1944 eine Waffe in der Hand explodierte. Aber der energische, allzeit neugierige Ligurier ließ sich nicht aufhalten: Kühne Klangmontagen, die von Zwölftonreihen bis zur Elektronik die neuesten Möglichkeiten nutzten, machten ihn rasch zu einem Hoffnungsträger der Avantgarde. Immer wieder gelangen ihm Publikumerfolge, von den faszinierenden Vokalsoli, die er für seine erste Frau, die Stimmartistin Cathy Berberian, schrieb, bis zur Zitat-gespickten „Sinfonia“ (1969). Auch seine Opern sind vielschichtig-offene, meist literarisch inspirierte Collagen. Jahrzehntelang Dozent und rastloser Organisator, leitete er zuletzt Roms ehrwürdige Musikhochschule, die nach der zuständigen Heiligen Accademia di Santa Cecilia benannt ist. Luciano Berio starb am 27. Mai in Rom an Krebs.



DPA

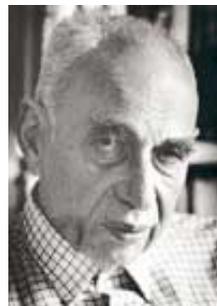


MARKUS BECK / DPA

**Karl-Heinz Willschrei**, 64. Der in einem Essener Arbeiterviertel aufgewachsene promovierte Philologe konnte sich aus in den Niederungen der Gesellschaft. Der „Philosoph und Abenteurer“ (Willschrei über

Willschrei) kreierte als phantasievoller Drehbuchautor, der auch als Produzent arbeitete, so eindrucksvolle Figuren wie den „Tatort“-Kommissar Haferkamp (kongenial dargestellt von Hansjörg Felmy). Ein Meister in der Beschreibung zwischenmenschlicher Beziehungen, erfand Willschrei Erfolgsserien wie „Wolffs Revier“ (für die er den renommierten Grimme-Preis erhielt), „Ein Fall für zwei“, „Eurocops“ und produzierte unter anderem „Graf Yoster gibt sich die Ehre“. Seiner Vorliebe fürs Exotische entsprangen Mitte der achtziger Jahre drei Abenteuerfilme: „Dingo“, ein Auswandererschicksal, das in Australien spielt, „Die Andere“, ein Ehedrama im brasilianischen Dschungel, und „Das Gespinst“, eine Science-Fiction-Geschichte. Karl-Heinz Willschrei starb am 25. Mai im spanischen Altea.

**François Bondy**, 88. Dass dieser Schweizer Publizist sich als Europäer verstand, war für ihn selbstverständlich, da er in drei oder vier Sprachen mit eloquenter Leidenschaft schrieb, agierte, diskutierte; und er war viel zu lustvoll auf den Schauplätzen



SÜDDEUTSCHER VERLAG

des internationalen Medienbetriebs präsent, um in stiller Klausur Bücher zu schreiben: ein unermüdlicher Anreger, Beweger, Vermittler zwischen Kulturen und Literaturen. François Bondy, dessen Sohn Luc Bondy ein bekannter Theaterregisseur wurde, stammte aus dem jüdischen Bürgertum der Habsburger Monarchie, eher zufällig in Berlin geboren und schon als Jugendlicher in der Schweiz eingebürgert. Von 1951 bis 1969 hat er in Paris als Herausgeber der Zeitschrift „Preuves“ für Kulturkontakte über politische Blockgrenzen hinweg gekämpft. In den siebziger Jahren wurde die Zürcher „Weltwoche“ seine Basis, doch war er als Korrespondent auch in deutschen Medien stets präsent, so leichtfertig wie gebildet, Inbegriff eines literarischen Gentleman. François Bondy starb am 27. Mai nach langer Krankheit in Zürich.